

**Andacht zur Verabschiedung von OLKR Peter Kollmar und Einführung von
Propst Thomas Hofer in das Amt des OLKR am 25. Februar 2011 in St. Ulrici-
Brüdern zu Braunschweig
LB Friedrich Weber**

Text: Apostelgeschichte 4,12:

"Und in keinem anderen ist das Heil, auch ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch den wir sollen selig werden."

Liebe Schwestern und Brüder!

Unterwegs zum Tempel begegnen Petrus und Johannes dem vom Mutterleib an lahmen Mann. Es wird Ihnen gegangen sein wie uns, unterwegs zu unseren Tempeln, zu unseren Kirchen und Gemeindehäusern treffen wir die Lahmen und Angeschlagenen, die Blinden, vom Leben Erschöpften und all die, die in ihrer Heimat nicht mehr leben können, Menschen auf der Flucht. Sie säumen unseren Weg zur Kirche in den Gottesdienst, zum Gemeindehaus und natürlich auch zum Landeskirchenamt.

Wie viele von ihnen haben sich in den zurückliegenden Jahren an unseren Oberlandeskirchenrat gewandt, den, der für Diakonie, Ökumene, für Brot für die Welt zuständig war?

Petrus und Johannes sind unterwegs zum Tempel. Der Weg zum Tempel, ja der Tempel selbst war ein Ort, an dem öffentlich wurde, was auch die damalige Gesellschaft schon gerne verdrängte und ins Abseits schob. Kurt Marti schreibt: "Wer in den Tempel kam, setzte sich dem Anblick Armer und Elender, den Klagen und Erzählungen Leidender oder um ihr Recht Kämpfender aus. So festlich es auch immer wieder zuing, hier begegnete man keiner Gemeinde mit Sonntagsmasken vor dem Alltagsgesicht, fand man keine 'Ruhe' vor dem Jammer unglücklicher und elender Mitmenschen".

So ist das bis heute!

Die Geschichte berichtet nichts davon, was Petrus und Johannes beschäftigte, ob sie mit der Planung eigener kirchlicher Zukunft, mit den Perspektiven ihrer Arbeit beschäftigt waren, sie berichtet auch nichts über Erfolg oder Misserfolg kirchlicher Arbeit, nichts Privates, sie erzählt nur davon, daß sich beide ansprechen ließen.

Das heißt doch: sie sahen plötzlich mitten im Elend der vielen das Leid eines Einzelnen, sie sahen den leidenden Menschen. Und sie hörten seine Bitte.

Sicherlich gehört das zu den Erwartungen an Christinnen und Christen, daß wir noch hören und sehen, das wir den Einzelnen, die Einzelne in der Menge der Vielen noch ernst nehmen und den Hilfescrei eines von Krieg, Terror und Folter, vom Hunger zerschlagenen Menschen nicht überhören, sondern Stehen bleiben.

Der Lahme fragt nach Hilfe für den Augenblick, für einen Tag, für eine Nacht, nur zu verständlich - gewährt wird ihm die Hilfe zur Selbsthilfe. "Steh auf, nur gehen musst du nun schon allein".

Auch wir werden gefragt, wir Christen, immer wieder, nach unserer Unterstützung, auch ganz bestimmter gesellschaftspolitischer Anliegen, z.B. nach unserer Solidarität mit den Menschen im Wehrdienst, nach unserem Beitrag für eine soziale Marktwirtschaft und den Entwicklungsdienst, auch wir werden gefragt nach unseren Rezepten für das miteinander in der einen Welt. Und natürlich werden auch unsere Oberlandeskirchenräte gefragt, oft täglich, von Menschen aus der Diakonie, aus den Partnerkirchen, von Notleidenden!

Und wir versuchen zu geben, oft mehr als wir können, versuchen zu antworten, oft mit Worten, die nicht die unseren sind.

Petrus und Johannes können "Nein" sagen, sie können "Nein" sagen, um sich ganz auf das "Ja" zu konzentrieren, auf das eine Wort, das nicht in den Wörtern untergeht, auf das eine Wort, das den Namen Jesus trägt. In seinem Namen, und nicht mit eigenen Worten, in seinem Auftrag und nicht in eigener sozialer Verantwortung, in Jesu Namen allein geschieht die durchgreifende Hilfe, wird der Mann heil, kommt in Bewegung - und wird hoffentlich - nun seine eigenen Wege ins Leben finden.

In diesem Vorgang wird deutlich, daß Heilen im Namen Jesu zur Freiheit beruft, daß Heil-Werden im übertragenen Sinne zu tun hat mit Befreiung aus der zu Boden drückenden Macht des Bösen, das Heil-Werden nicht nur das individuelle Heil-Sein meint.

Und noch eins wird deutlich auf diesem Weg, der die beiden vom Tempel dann bald zum Hohen Rat führen wird.

H. J. Iwand formuliert es in einer Predigt zum Text im Jahre 1935, in dem er davon spricht, daß das Wunder dient, das Wort aber regiert. Er kann im Blick auf die ganz konkrete Situation jener Tage sagen: "Es ist ein anderer, der verhütet und der verhüten möge, daß die Bekennende Kirche zu einer Glaubensbewegung wird, die man organisieren, erregen, weitertreiben, abstoppen, hochpredigen und abriegeln kann."

Also: Gott möge es verhüten, daß wir aus eigener Kraft und selbst gesetzter Vollmacht beginnen, die Kirche zu reformieren, er möge es verhüten, daß wir - und sei es noch so gekonnt- mit unseren Wörtern Menschen von unserer Sache, die dann den Namen Kirche

Jesu Christi trägt, überzeugen wollten; denn dabei mag sich wohl vieles bewegen, nur der, von dem das Heil zu erwarten ist, der, in dessen Namen Menschen heil werden, der lässt sich so nicht einbauen in unsere Kirchen- und Gemeindekonzeptionen, in unsere selbstgemachten Wunder.

Das Wunder bleibt dem Namen Jesus Christus unterstellt, sonst wird es zur selbstgefälligen Aktion. Oder anders gesagt: alle kirchliche Arbeit, aller Einsatz in Gemeinde und Diakonie bedarf der Deutung durch den Namen Jesus.

Der alte Satz, "extra ecclesiam nulla salus", außerhalb der Kirche kein Heil, wird überholt von dem des Zeugnisses der Heiligen Schrift: "extra Christum nulla salus" - außer und neben Christus, außer und neben dem einen Wort Gottes, unter dessen Zuspruch wir leben und das uns in Anspruch nimmt, gibt es für uns kein Heil, keine Freiheit, keine Gerechtigkeit.

Petrus und Johannes sind auf dem Weg von der Begegnung mit dem Lahmen vor der schönen Tür des Tempels zum Zeugnis vor dem Hohen Rat. Sie werden wieder gefragt, wieder in Anspruch genommen, wieder zur Rede gestellt. Und nicht anders als in der Begegnung mit dem Lahmen kann die Antwort nur heißen:

"Es ist in keinem anderen das Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch den wir sollen selig werden."

Es ist manchmal leichter das Wunder zu organisieren als das Wort von den Wörtern zu unterscheiden, als das Wort, das Jesus heißt, im Alltag des politischen und des kirchlichen Lebens zu sprechen, zu bekennen und zu leben.

So gewiß wir Christen zum Dienst an und in der Welt gerufen sind, so gewiß wir an allen Ecken um Beistand und Hilfe angerufen werden, so gewiß dürfen wir nicht in allem Tun vergessen, daß wir von nichts anderem mit Wort und Tat Zeugnis ablegen können, als von dem, was uns geschenkt ist: das Heil in Christus.

Nicht nur für einen Oberlandeskirchenrat, der für theologische Grundsatzfragen, für Diakonie, für Mission und Ökumene und für die Ausbildung der Theologen und Theologen zuständig ist, ist damit die Richtung seines Dienstes gewiesen. Auch für Pensionäre und andere Getaufte ist damit Heilsames gesagt. Gott sei Dank!

Amen